WACHSMUTH

C. Wachsmuth

Sonder-Abdruck

aus dem

Rheinischen Museum für Philologie.

Neue Folge. Band XLIII.

43

Zu Statius Silven I 6.

Das Verständniss der Gelegenheitsgedichte, welche Statius in seinen Silven zusammengestellt hat, zu eröffnen, bedarf es vor allen Dingen einer erklärenden Ausgabe. Eine solche müsste es sich einerseits angelegen sein lassen, die damaligen Zustände, Sitten und Verhältnisse des Lebens der Stadt Rom und insbesondere der römischen Grossen klar zu legen, wo immer Statius auf sie anspielt; wie sie andrerseits eine eingehende Darlegung des eigenthümlichen Apparats von Worten, Ausdrücken, Bildern, mythologischer Vorstellungen geben müsste, mit denen Statius arbeitet. Erst so wird eine Würdigung der in der That in vieler Beziehung lehrreichen Cultur- und Sittenbilder der damaligen römischen Gesellschaft möglich sein.

Auch auf die Textbehandlung wird diese Arbeit den dringend nöthigen Einfluss ausüben, von dem wüsten Conjiciren abzuschrecken und sichere Methode an Stelle der Willkür setzen. Durch eindringende Erklärung wird sich eine nicht geringe, ja die überwiegende Zahl von Conjekturen, wie sie nach den älteren Holländern, von denen nicht wenige ungedruckte Vermuthungen die zwei auf der Göttinger Universitäts-Bibliothek aufbewahrten Exemplare der Tiliobrogiana (von 1600) bieten[1], die Gegenwart in rasch zunehmender Fülle zu Tage gebracht, als verfehlt nachweisen lassen, weil sie entweder den Sinn oder den Sprachgebrauch des Dichters oder beides nicht beachtet haben. Freilich soll damit nicht etwa behauptet werden, dass der Text der Silven uns besonders rein überliefert sei; im Gegentheil, die Ueberlieferung, wie wir sie ja jetzt leider im Wesentlichen nur durch Zusammennehmen einiger relativ am wenigsten interpolirter Exemplare unter den Abschriften aus dem Poggianischen Apo-

---

[1] Die Conjecturen von Heinsius, P. Burman u. A. stehen in dem einstigen Handexemplar des Letzteren (cod. mscr. philol. 147), die von P. Scriverius und P. Burman Secundus in dem anderen Exemplar (cod. mscr. philol. 148).

graphum herstellen können, ist herzlich schlecht, durch Schreibfehler aller Art, auch durch Lücken und Versetzungen entstellt[1]. Um so unentbehrlicher ist aber der sichere Regulator jener erklärenden Ausgabe, die wir nur eben bisher noch durchaus vermissen.

Für diese Behauptungen liesse sich durch eine zusammenhängende Besprechung der Ecloga, die das Decemberfest des Domitian beschreibt (I 6), eine stattliche Reihe von Belegen beibringen. Ich begnüge mich mit ganz Wenigem.

Selbst die Gesammtdisposition der Beschreibung des Festes, so klar und bestimmt sie vorgezeichnet ist, hat man verkannt.

Das im Amphitheater (vgl. V. 28 und 86) gefeierte Fest begann am frühen Morgen (V. 9) und dauerte den ganzen Tag, ja auch noch einen Theil der Nacht (V. 85—92), und so bezeichnet es der Dichter am Ende der Einleitung (V. 7. 8) als seine Aufgabe zu besingen *diem beatam laeti Caesaris ebriamque noctem.* Der Morgen bringt als erste Munificenz die Spende mannigfaltiger *missilia*: diese wird V. 9—27 beschrieben. Es folgt gegen Mittag das 'Prandium' (V. 28—50). Schon während des Prandiums (*hos inter strepitus*) beginnen die Kampfspiele (V. 51. 52), aus denen hervorgehoben werden Kämpfe von Frauen (V. 53 —56) und von Zwergen (V. 57—64). Am Nachmittag des kurzen Decembertages, also schon *noctis propioribus sub umbris* (V. 65) wird das Volk erfrischt durch die *sparsio* (V. 66), d. h. nach der stehenden, durch litterarische wie inschriftliche Zeugnisse gleichmässig bestätigten Terminologie durch Sprengung mit wohlriechenden Essenzen. Nun bieten sich in bunter Reihe die üblichen Ergötzungen durch Vorstellungen von Mimen, Possenreissern, Sängerinnen, Flötenbläserinnen, Tänzerinnen und Tänzer, sowie Gauklern aller Art (V. 67—74)[2]. Während dieser wesentlich auf sinnliche Aufregung berechneten Vorstellungen (*inter quae* V. 75) erfolgt

---

[1] Weshalb aber ändert man das V. 36 überlieferte *insemel* einstimmig in *insimul*? ein Wort, das ja gar nicht existirt: an den beiden einzigen Stellen des Florus (prooem. 3 und II 20), an denen es bezeugt schien, ist längst aus den Handschriften *insemel* wiederhergestellt.

[2] Zu dieser Art von Leuten müssen auch die in dem damaligen Rom eine stehende Figur bildenden Hausirer gehört haben, welche Schwefelfäden gegen zerbrochenes Glas umtauschten (V. 73. 74; vgl. Martial. epigr. I 41, 4. 5; Iuvenal. I 5, 48): sie werden Possenreisserei oder Taschenspielerkunststückchen getrieben haben und dadurch beliebt geworden sein.

plötzlich eine neue Spende von *missilia*: eine Schaar von Vögeln, die zu den auserlesensten Leckerbissen gehörten, wird unter die Menge flattern gelassen (V. 75—78); jeder erhascht, so viel er kann (V. 79. 80). Die Festfreude steigt auf den höchsten Gipfel (V. 81—84). Nachdem inzwischen die Nacht eingebrochen (V. 85), wird das ganze Amphitheater durch einen mächtigen Kronleuchter erhellt (V. 85—92). Und nun beginnt die 'Coena' (V. 94. 95), begleitet mit Schaulust und sonstigen Divertissements (V. 93). Infolge der fortgesetzten 'Commissatio' gehen auch dem begeisterten Dichter die Kräfte aus (V. 96. 97). So schliesst das Ganze mit dem Elogium, dass dieser Tag unsterblich im Gedächtniss fortleben werde (V. 98—102).

Es scheint nicht nöthig im Einzelnen hervorzuheben, wie viel vorgeschlagene Aenderungen oder schiefe Auffassungen hinfällig werden, wenn man diese Disposition sich klar macht und festhält. Nur eins will ich hervorheben, das noch einer besonderen Darlegung bedarf.

In der Schilderung der Coena gebraucht Statius den Ausdruck (V. 94. 95):

> quis convivia, quis dapes i n e m p t a s,
> largi flumina quis canat Lyaei.

Baehrens hat in dieser Zeitschrift XXVIII S. 254 f. unter Vergleichung von Vergil. Georg. IV 133, Horaz Epod. 2, 48, Prudentius cathem. 4, 58 den Ausdruck 'dapes inemptae' dahin präcisirt, dass mit ihm gewöhnlich nicht angekaufte, sondern daheim auf eignem Boden gewachsene, einfache Mahlzeiten bezeichnet wurden. Deshalb scheine hier das Epitheton 'inemptas' unmöglich, zumal auch der ursprüngliche Sinn 'nicht gekauft' zwar sachlich richtig sei, da die schmausenden Römer ihre Abendmahlzeit nicht gekauft hätten, sondern sie ihnen eben von Domitian gespendet wurde, aber unerträglich matt: also müsse 'benignas' oder 'opimas' geschrieben werden!

Andrerseits findet Stange, 'Statii carminum, quae ad Domitianum spectant, interpret.' (Dresden 1887) p. 37 gerade diesen Ausdruck passend, weil hier gedacht werden müsse an die von dem kaiserlichen Fest in später Nacht H e i m g e k e h r t e n, welche nun durch die vielen mit nach Hause gebrachten kaiserlichen Gaben in Stand gesetzt worden seien, 'dapibus inemptis mensas onerare'.

Das vom Kaiser im Amphitheater hergerichtete Abendmahl wird aber in der That nicht übel mit dem Wort 'dapes inemptae' bezeichnet; nur gebraucht Statius, in solchen Dingen ein

Liebhaber von Seltenem und vielfach geradezu ein Neuerer, dies Wort, das zu einer Klasse von Bildungen gehört, die bei den lateinischen Dichtern überhaupt sehr beliebt sind (vgl. Grosse, *observ. in Stat. silv.* Berol. 1861 p. 27), nicht in dem Sinne von 'quae non emptae sunt', sondern vielmehr in dem von 'quae emi non possunt', d. h. 'kostbar, unbezahlbar'. Noch viel stärker ist ja die Hyperbel Martial's VIII 50, 8 *et capit ambrosias cum duce Roma dapes.*

In der Beschreibung der *missilia* wird von Statius eine auf dieselbe Anschauung zurückgehende Varietät von Bildern gebraucht[1]. Bald vergleicht er dieselben mit Regen (*pluebant* V. 10, *imbres* V. 27), bald mit Thau (*rorem* V. 11), bald mit Hagel (*grandine* V. 24): das Alles (und ähnlich auch *nimbi* bei Martial epigr. IX 78, 9) führt gleichmässig darauf, dass diese *missilia* von der Höhe auf die versammelte Menge in dichter Fülle heruntergeschüttet wurden[1]. Dasselbe lehren die Ausdrücke, die die Historiker bei der Erwähnung der *missilia* gebrauchen: Iosephus, ant. Iud. XIX 1, 13 πολλῆς δὲ ὀπώρας ἐπιχεομένης τοῖς θεωροῖς und Cass. Dio XLIX 4 σύμβολά τέ τινα ἐς τὸ θέατρον κατὰ κορυφὴν ἔρριψε und Sueton. Domit. 5 *omne genus rerum missilia sparsit et quia pars maior intra popularia deciderat* etc. und ähnlich andere.

Bei diesen Missilia wurde nun die *linea* verwandt, von der im V. 10 (*iam bellaria linea pluebant*[2]) die Rede ist und welche

---

[1] Beiläufig muss das diese Vorstellung ausführende Gleichniss (V. 21—24) in allen Theilen durchgeführt werden und danach es heissen:

> non tantis Hyas inserena nimbis
> terras obruit aut soluta Plias,
> quali (so Markland für 'qualis') per cuneos hiems Latinos
> plebem grandine concutit serena.

Und zwar muss das für *serenam* schon von Heinsius (und Bentley) hergestellte *serena* nicht als Ablativ, sondern als Nominativ gefasst werden, so dass sich entsprechen *non tantis nimbis* und *quali grandine*, ferner *Hyas inserena* und *hiems serena*, endlich *terras obruit* und *plebem concutit*. — Auch im Folgenden fordert der Gegensatz, dass V. 27 (*dum nostri Iovis hi ferantur imbres*) für *hi* geschrieben werde *hic*, indem so der Ort, wo Domitian es regnen lässt, dem vorher (V. 25. 26) durch *per orbem* und *latis agris* scharf bezeichneten Herrschergebiet des Iupiter Pluvius entgegengestellt wird.

[2] Das überlieferte *pluebant* hat Grosse a. a. O. p. 39 in *pluebat* geändert (was bei Statius sprachlich und prosodisch gleich bedenklich

sonst nur noch Martial erwähnt (epigr. IX 78, 7 f. *omnis habet sua dona dies; nec linea dives | cessat et in populum multa rapina cadit*). Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass nicht richtig sein kann die Vorstellung, die sich Friedländer (in der Anm. zu Martial a. a. O.) gebildet hat: 'offenbar eine ausgespannte Leine, an welcher die für das Volk bestimmten Geschenke befestigt waren, die etwa im Sprunge erhascht werden konnten'. Vielmehr müssen die Seile über das ganze Amphitheater oder mindestens den Zuschauerraum ausgespannt gewesen sein, was im Zusammenhang mit den Masten, die das Zeltdach trugen, in verschiedener Weise ausführbar war: und sie mussten so angebracht sein, dass, wenn man sie löste oder anzog, für gewöhnlich in alle Theile des Amphitheaters die daranhängenden Gaben herabfielen; dass ein Theil der Plätze dabei leer ausging — wie es Sueton a. a. O. erzählt — war offenbar nur ein unglücklicher Ausnahmefall. Natürlich muss bei den Missilia unterschieden werden zwischen den kleinen Gegenständen, als da sind Früchte, wie Nüsse, Datteln aller Art, Damascener Pflaumen, Feigen und die spätreifenden (s. Plin. XV 15, 55 *pira omnium serissima*) Birnen von Ameria oder Käse und Backwerk, und andrerseits den grossen Gaben, wie Kleider, Gemälde, Gold- und Silbergefässe u. s. w., die nicht heruntergelassen werden konnten, sondern auf die nur Anweisungen (tesserae) ausgegeben wurden, welche man auf dieselbe Weise herabwarf[1].

Letztere Art wird bei diesem Decemberfest des Domitian gar nicht erwähnt; dagegen brachte der Nachmittag eine andere sel-

---

ist). Zu ändern liegt gar keine Veranlassung vor: es ist vielmehr *linea* als Ablativ aufzufassen, gleichwie z. B. Statius selbst Thebais VIII 416 *stridentia funda* (so, nicht *fundae* die Hdss.) *saxa pluunt* sagte.

[1] Am deutlichsten beschreibt dies Cassius Dio LXVI 25, 5 σφαιρία γὰρ ξύλινα μικρὰ ἄνωθεν ἐς τὸ θέατρον ἐρρίπτει (Titus) σύμβολον ἔχοντα τὸ μὲν ἐδωδίμου τινός, τὸ δὲ ἐσθῆτος, τὸ δὲ ἀργυροῦ σκεύους, ἄλλο χρυσοῦ, ἵππων, ὑποζυγίων, βοσκημάτων, ἀνδραπόδων, ἃ ἁρπάσαντάς τινας ἔδει πρὸς τοὺς δοτῆρας αὐτῶν ἀπενεγκεῖν καὶ λαβεῖν τὸ ἐπιγεγραμμένον. Vgl. die Beneventer Inschrift (Orelli 3394) *tesseris sparsis in quibus aurum argentum aes vestem ceteraque populo divisit* und Cassius Dio XLIX 43, 4. Danach sind zu scheiden die bei Sueton Nero 11 aufgezählten Spenden: *sparsa et populo missilia omnium rerum per omnes dies: singula cotidie milia avium cuiusque generis, multiplex penus, tesserae frumentariae, vestis, aurum, argentum, gemmae, margaritae, tabulae pictae, mancipia, iumenta, atque etiam mansuetae ferae, nouissime naves, insulae, agri.*

tenere Art von Missilia, die von Vögeln, die als kostbare Leckerbissen galten. Diese wird auch erwähnt von Iosephus ant. Iud. XIX 1, 13 πολλῆς ὀπώρας ἐπιχεομένης τοῖς θεωροῖς καὶ πολλῶν ὀρνέων ὁπόσα τῷ σπανίῳ τίμια τοῖς κτωμένοις und von Sueton Nero 11 (s. S. 25 Anm. 1). Bei Statius werden diese nun folgendermassen aufgezählt (V. 77. 78):

'quas Nilus sacer, horridusque Phasis,
quas udo Numidae legunt sub austro'.

Ich weiss nicht, wie man eigentlich diese bisher unbeanstandeten Verse construirt hat; bloss das weiss ich, dass sie sich in keiner Weise construiren lassen. Das Verbum *legere*, das ganz mit Bedacht gewählt ist für das Einfangen der numidischen Perlhühner, die bei feuchtem Auster nicht ordentlich fliegen können (vgl. auch Stat. silv. II 4, 28), ist sogar in besonderem Grade ungeeignet, um aus ihm einen Begriff zu entnehmen, der zu *Nilus* und *Phasis* als Verbum hinzugedacht werden könnte. Wenn die lateinischen Dichter in solchem Zusammenhang die Flüsse selbst auftreten lassen, um nach ihnen die Heimath der betreffenden Dinge zu bezeichnen, so pflegen sie Zeitwörter wie *alere* oder *lavare* zu brauchen; und ein solches Wort fehlt hier. Da es aber Niemand einfallen kann, in den ganz gesunden Vers *Quas Nilus sacer horridusque Phasis* diesen Begriff durch Aenderung einzuführen, ist die Folgerung unabweisbar, dass nach 77 ein Vers ausgefallen ist, in dem dies Wort stand.

Begonnen hat dieser ausgefallene Vers (und dadurch erklärt sich der Ausfall sehr leicht) ebenso wie sein Vorgänger und Nachfolger mit *quas*. Auch was sonst etwa in diesem Vers gestanden hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Von den Vögeln, die bei Schriftstellern und Dichtern der früheren Kaiserzeit als damals von Gourmands besonders geschätzt aufgeführt werden, haben wir hier nur drei, die numidischen Perlhühner (ausser Statius a. a. O. vgl. noch Martial III 58, 15, Petron. 93, Lucian. navig. 23, Plin. nat. hist. X 48, 132), die Fasanen (vgl. auch Statius silv. II 4, 27; IV 6, 8; Martial a. a. O. 16, Petron. a. a. O., Columella VIII 18, 10; Plinius a. a. O.) und die Flamingos (denn auf diese ist die Bezeichnung *quas Nilus sacer* zu beziehen: vgl. Martial a. a. O. 18, Iuvenal. XI 139; Columella a. a. O. 134). Es fehlen von den sonst gepriesenen namentlich zwei, einmal der Pfau, die *Gangetica avis*, wie er bei Columella a. a. O. heisst (*Gangeticus ales* bei Auson. idyll. XI 16 und ep. XX 9), auch bei Statius selbst silv. II 4, 26 und Martial a. a. O. 13, Lucian.

a. a. O. erwähnt, und zum Andern der Kranich, der bei Statius selbst silv. IV 6, 8, bei Iuvenal a. a. O., Columella a. a. O., Ovid. fast. VI 175, Gellius VI 16, 5 mit in erster Reihe steht[1], und für den besonders bezeichnend ist das Wort des Plinius nat. hist. X 23, 60 *Cornelius Nepos... addidit ciconias magis placere quam grues, cum haec nunc ales inter primas expetatur, illam nemo velit attigisse.*

Es liegt also von vorne herein eine hohe Wahrscheinlichkeit vor, dass gerade diese zwei Arten von Vögeln in dem ausgefallenen Verse erwähnt waren. Diese Wahrscheinlichkeit kann aber für die eine von ihnen zur Gewissheit erhöht werden; denn die Kraniche sind ja schon vorher als zur Beute für die versammelte Menge bestimmt ausdrücklich aufgeführt. Bei der Schilderung des Kampfes der Zwerge heisst es ja V. 63. 64:

'casuraeque vagis grues rapinis
mirantur pugiles[2] ferociores.'

Hier kann nämlich durchaus nicht zweifelhaft sein (Unger freilich liest: *cessuraeque vagis pruinis* | *norint Trispithamos ferociores*), dass *rapinae* nach der bei solchen Festlichkeiten feststehenden Terminologie (vgl. oben V. 16 und Martial IX 78, 8 *multa rapina cadit*) 'Beute' in dem Sinne sind, als sie bestimmt waren, dem Volke als Geschenk dargebracht, d. h. herabgeworfen zu werden; wobei natürlich jeder möglichst das Beste zu erhaschen suchte und eine Balgerei entstand (so erwähnt Iosephus a. a. O. τὰς περὶ αὐτοῖς μάχας καὶ διαρπαγὰς οἰκειουμένων αὐτὰ τῶν θεωρῶν; Cassius Dio LXVI 25, 5 gebraucht den Ausdruck ἁρπάσαντας, Sueton. Aug. 98 sagt *diripiendi* u. s. w.). Es können also V. 63 nur Kraniche bezeichnet sein, die bestimmt waren, zu den *vagae rapinae* herabgelassen zu werden.

---

[1] Auch bei Nasidienus' Gastmahl (V. 87) erscheinen *membra gruis.*

[2] Ueberliefert ist statt *pugiles* freilich *pumilos*; das ist aber prosodisch unmöglich, zumal kurz zuvor V. 57 *pumilorum* in der richtigen Prosodie steht und es nichts weniger als wahr ist, wenn man, wie es öfter geschieht, Statius im Metrischen absonderliche Licenzen zutraut (so ziemlich das Gegentheil trifft zu). Da nun aus den Worten *conseruntque dextras* (V. 60) und *qua manu!* (V. 61) unzweifelhaft hervorgeht, dass die Zwerge als Faustkämpfer auftraten, so ergiebt sich die Emendation von selbst; wie sie denn, so oft ich im Seminar diese Stelle behandeln liess, von einem oder mehreren Mitgliedern gefunden wurde (vgl. Leithäuser, *Abfall Mitylenes von Athen* 1874 S. 23); seitdem ist sie auch von anderer Seite mitgetheilt (Rhein. Mus. XXXVIII 1883 S. 471).

Daraus erhellt zugleich, dass diese nachher zur Vertheilung kommenden Schaaren kostbarer Vögel bereits früher (schon bei dem Beginn der Kampfspiele) in der Höhe (wahrscheinlich in Netzen) aufgehängt waren, um nachher heruntergejagt zu werden: so bot sich dem Dichter der Einfall, die mit den anderen Vögeln in der Höhe gleichsam als Zuschauer der Kampfspiele verweilenden Kraniche zusammenzubringen mit den mythischen (an die eine Anspielung auch bei Ovid a. a. O. sich findet), die im fernen Indien mit den Pygmäen zu kämpfen und sie mit Leichtigkeit zu besiegen pflegten (Plin. nat. hist. VII 26 und X 58; Iuvenal XIII 167 ff.): im Vergleich mit diesen Pygmäen erscheinen den Kranichen die hier auftretenden Zwerge als besonders kampfesmuthige Helden. So spielt Mythus und realste Gegenwart durcheinander.

Um nun endlich auf den zwischen 77 und 78 ausgefallenen Vers zurückzukommen, so kann man versuchsweise denselben etwa so gestalten:

quas Ganges lavat (oder *alit*) *ac palus Scytharum.*

Für den zweiten Theil der Ergänzung vgl. Stellen wie Columella a. a. O. *qui Ponticum Phasin et Scythica stagna Maeotidis eluunt* (d. h. ihrer kostbaren Vögel berauben); und betreffs der Scythischen Heimath Iuvenal a. a. O. und Aristot. hist. anim. VIII 14.

Leipzig. C. Wachsmuth.
